
FILM SPIEGEL
NR. 25/58 · V. JAHRGANG · BERLIN · 30 PF.

Das NEUESTE

In gemeinsamer Arbeit mit dem Gorki-Studio in Moskau entsteht der Spielfilm „Rückkehr". Willi Bredel und Sergej Gerassimow werden die Schöpfer dieses Werkes sein. Der Film zeigt auf dem Hintergrund der Schlacht bei Stalingrad das Wachsen und Werden der deutsch-sowjetischen Freundschaft. Im Mittelpunkt wird das Schicksal eines deutschen Soldaten und seiner Familie stehen, dessen Leben wir bis zur Gegenwart verfolgen.

Als Gemeinschaftsvorhaben zwischen DEFA und sowjetischen Filmschaffenden soll ein heiterer Spielfilm, „So eine Gruppe", entstehen. Autor wird der auch bei uns durch viele Publikationen bekannte Leonid Lentzsch gemeinsam mit einem deutschen Schriftsteller sein. Regisseur ist der junge begabte sowjetische Künstler E. Rjasanow („Nun schlägt's 13").

In Hamburg kam der DEFA-Film „Lissy" im repräsentativen Film-



theater „Die Gondel" zur Erstaufführung.

Michel Simon, Gérard Philipe und Daniel Gélin werden die Hauptrollen in dem Napoleon-Film „Von Austerlitz nach St. Helena" übernehmen, der demnächst in einer französisch-tschechoslowakischen Gemeinschaftsproduktion gedreht werden soll.

Marcello Pagliero wird in dem französisch-sowjetischen Film „Zwanzigtausend Meilen über der Erde" Regie führen. Die Handlung dieses Films soll sich im Laufe von 90 Minuten abspielen, innerhalb der Zeit, in der der Sputnik die Erde umkreist.

Luchino Visconti („Die Erde bebt") wird im Februar mit den Dreharbeiten eines Films beginnen, für den er, zusammen mit dem Schriftsteller Vasco Pratolini, das Drehbuch geschrieben hat. „Rocco und seine Brüder" ist die Geschichte einer süditalienischen Familie, die nach Mailand auswandert und vergeblich versucht, ihr Glück zu machen.

Im Stadtgebiet und in der Umgebung von Berlin finden Außenaufnahmen zu dem neuen DEFA-Film „Claudia" unter der Regie von Walter Beck statt. Die Hauptrollen dieses Filmes spielen die Kinder Claudia und Werner, die Erwachsenen-Rollen spielen Herbert Siewers, Rolf Specht u. a.

Der Regisseur Richard Groschopp beendete die Dreharbeit in den



Johannisthaler Ateliers zu dem Kriminalfilm der DEFA „Ware für Katalonien", dessen Hauptrollen mit Hartmut Reck, Heinz Dieter Knaup, Fritz Diez, Hanna Rimkus, Ivan Malré, Wilfried Ortmann, Eva-Maria Hagen u. a. besetzt sind.

Im Prager Viertel Hodkovicky entstanden Außenaufnahmen zu dem Breitwandfarbfilm „Das Fräulein vom Wasser", den Borivoj Zeman dreht.

Die Journalisten F. Dorofejew und W. Krupenkin haben ein abenteuerliches Kinderszenarium, „Das Rätsel ‚Kieselstein und Saphir'", geschrieben – eine Filmerzählung über den Patriotismus der Kinder und ihre Liebe zur Heimat.

In Finnland herrscht eine Filmwirtschaftskrise, die alle Filmsparten zu erfassen droht. Die kürzlich verfügte Arbeitszeitverkürzung hatte einen beträchtlichen Produktionsrückgang zur Folge. Da auch auf anderen Wirtschaftsgebieten durch Lohnerhöhungen und Arbeitszeitverkürzung Produktionsrückgänge eintraten, mußten zahlreiche Betriebe Entlassungen vornehmen. Die wachsende Arbeitslosenzahl wirkt sich nunmehr auch negativ auf das Geschäft der Filmtheater aus.

Gegenwärtig wird die Lodzer Produktion ausgebaut. Ferner entsteht ein Produktionszentrum mit zwei Hallen beim Studio für Dokumentarfilme in Warschau. Diese Investitionen werden die Herstellung von 30 bis 34 Spielfilmen bis zum Jahre 1960 ermöglichen. Für das nächste Planjahrfünft (1961 bis 1965) ist der Bau einer Produktion in Bialoleka bei Warschau geplant.

Gegen „oft schamlose Filmreklame" wenden sich die Elternbeiräte mehrerer Schulen in Mainz; sie haben in einem Schreiben an das Kultusministerium Rheinland-Pfalz gegen Reklameauswüchse in Tageszeitungsinseraten und Schaukästenfotos protestiert und um Abhilfe gebeten.

Die neue UFA, die Universum Film AG, hat die Geschäftsanteile von fünf Gesellschaften des früheren Nazifilmvermögens übernommen und damit die Konzentration und Konzernierung auch äußerlich wieder ein erhebliches Stück vorangetrieben.

Im Rahmen der im Münchener Gebäude der Universitätsreitschule veranstalteten Kunstausstellung mit Beteiligung aus beiden deutschen Staaten „Künstler gegen Atomkrieg" wurde in einer Sondervorstellung der japanische Dokumentarfilm „Die Kinder von Hiroshima" gezeigt.

Im „Atheneon", dem größten Filmtheater Athens, wurde der DEFA-Film „Die Mörder sind unter uns" für Griechenland aufgeführt. Die Athener Presse hat diesen international anerkannten Film in zahlreichen Besprechungen gewürdigt und ihn als hervorragendes Kunstwerk bezeichnet.

Einen erfolgreichen Start hatte in der Rumänischen Volksrepublik der deutsch-tschechoslowakische Gemeinschaftsfilm „Jahrgang 21".

Hans Albers drehte kürzlich mit dem Streifen „13 alte Esel" seinen 200. Film. Diese Zahl verteilt sich auf dreieinhalb Jahrzehnte.

Roberto Benzi dirigierte im Oktober ein Konzert in der Nationalen Philharmonie in Warschau.

Ramon Novarro, vor rund 25 Jahren einer der beliebtesten Hollywood-Stars („Ben Hur"), kehrt jetzt im Alter von 59 Jahren zum Film zurück.

Aleksandra Slaska tritt im Warschauer „Ateneum"-Theater in dem Stück von Tennessee Williams „Endstation Sehnsucht" auf.

Wenn Sie mich fragen ...



Frank Vogel
Regisseur von „Klotz am Bein"

... was ich über die Vorschläge der Sowjetunion zur Berlin-Frage denke, so gibt es für mich nur eine Antwort: Jeder Mensch, der ehrlich für den Frieden, für die Beseitigung des kalten Krieges ist, muß diese Vorschläge von ganzem Herzen begrüßen.

Im Oktober dieses Jahres war ich in Moskau. Als ich eines Abends mit einem Taxi nach Hause fuhr, kam ich mit dem Chauffeur ins Gespräch. Ich sagte ihm, daß ich aus Berlin sei, erzählte ihm Einzelheiten von der Spaltung der Stadt. „Das alles ist doch verrückt, unnatürlich", sagte er mir, „das bringt uns doch dem Frieden nicht näher." Und nach einer Pause fuhr er fort: „Überhaupt verstehe ich nicht, wie man in Westdeutschland schon wieder an Krieg denken und darüber sprechen kann. Es gibt offenbar sogar Menschen, die sehnsuchtsvoll von einem neuen Krieg träumen. Dabei haben doch Deutschland und die Sowjetunion im letzten die größten Opfer gebracht." Er schaute mich an. „Bei uns werden Sie nicht einen einzigen Menschen finden, der Krieg will."

Er hatte recht. Ich war lange Zeit in der Sowjetunion, ich habe mit Tausenden Menschen gesprochen, und ich habe keinen gefunden, der nicht gegen den Krieg und für den Frieden ist. Deshalb hat das Wort von der friedlichen Außenpolitik der Sowjetunion für mich stets einen sehr realen Inhalt. So war es auch, als ich die Noten der Sowjetregierung zur Berlin-Frage hörte. Ich weiß, daß hinter diesen Noten das Volk der Sowjetunion steht, der Taxichauffeur und viele, viele andere – alle. Und alle wollen den Frieden, wollen Entspannung, wollen die Beseitigung jeder Kriegsgefahr. Spürt man nicht dieses Bestreben aus jedem Wort der Noten?

Aber das Streben nach friedlichen Lösungen muß, wenn es zum Erfolg führen soll, von den Tatsachen der realen politischen Situation ausgehen. Und das tut die Sowjetunion, wenn sie vorschlägt, das ungerechtfertigte ausländische Besatzungsregime zu beenden und Westberlin zu einer entmilitarisierten, Freien Stadt zu erklären. Welche Achtung vor uns, vor dem deutschen Volk, vor unseren nationalen Interessen spricht aus diesen Vorschlägen, die ja in ihrer Bedeutung weit über die Berlin-Frage hinausreichen und uns allen eine klare Perspektive geben.

Das ist wirkliche Freundschaft mit dem deutschen Volk.

Frank Vogel



Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, Berlin N 4, Oranienburger Straße 67, Fernruf: 42 53 71

Redaktion:
Paul Thyrêt, Chefredakteur und verantwortlich für den Inhalt
Joachim Reichow
Julia Dreßler
Gustav Salffner

Redaktionsbeirat:
Dr. Karl-Georg Egel
Dr. Georg Honigmann
Horst Knietzsch
Karl-Eduard von Schnitzler, Nationalpreisträger
Siegfried Silbermann

Graphische Gestaltung:
Alfred Will
Erich Wolfgramm

Druck: Berliner Druckerei, Berlin C 2

Veröffentlicht unter der Lizenznummer 714 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik.

Preis des Einzelheftes 0,30 DM
Monatsabonnement 0,65 DM
Vierteljahresabonnement 1,95 DM



Unser Titelbild: Jürgen Frohriep, Sascha Kruschorska spielen die Hauptrollen in der bulgarisch-deutschen Coproduktion „Sterne". Foto: Fred Kastler

KARL-EDUARD VON SCHNITZLER

DAS POTSDAMER ABKOMMEN UND DER DEUTSCHE FILM



So herrschen sie im Adenauer-Staat. Der DEFA-Film „Rat der Götter" entlarvte die verhängnisvolle Rolle des IG-Farben-Konzerns in der Vergangenheit und sollte zugleich eine Warnung für die Zukunft sein. In Westdeutschland konnte der Film nicht gezeigt werden.

Wir wissen, welche Rolle das Filmschaffen bei der Bewußtseinsbildung der Menschen hat. Der Krupp-Direktor und Ufa-Gewaltige Dr. Alfred Hugenberg hat in Zusammenarbeit mit General Ludendorff und Adolf Hitler von 1918 bis 1935 demonstriert, was mit dem Film an Verhetzung, Irreführung und Verdummung möglich ist. Josef Goebbels hat das dann in Zusammenarbeit mit den Herren Veit Harlan, Liebeneiner und Felix von Eckardt auf die Spitze getrieben. Nationalismus, Chauvinismus, Kriegsvorbereitung und Durchhaltestimmungen bis fünf Minuten nach zwölf – das war das Hauptprogramm des deutschen Films von seiner Geburt bis 1945.

Dann verbot das Potsdamer Abkommen jegliche faschistische und militaristische Propaganda; und ohne Zweifel hatte dieses Verbot auch für das Filmschaffen in Deutschland Gültigkeit. Untersuchen wir, wie auf dem Gebiet des Films in beiden Teilen Deutschlands das Potsdamer Abkommen eingehalten worden ist.

Der erste Film der DEFA, „Ehe im Schatten", setzte sich mit dem Rassenwahn auseinander. Der DEFA-Film „Rat der Götter" entlarvte die verhängnisvolle Rolle des IG-Farben-Konzerns bei der Vorbereitung, Entfesselung und Führung des Hitler-Krieges. Der DEFA-Film „Stärker als die Nacht" errichtete dem Kampf der deutschen Antifaschisten ein Denkmal. „Lissy" legte die gefährlichen faschistischen Methoden der Irreführung offen. In „Du und mancher Kamerad" wurde dokumentarisch das Geheimnis der Kriege enthüllt, das kapitalistische System als Quelle der Kriege. In zahlreichen DEFA-Filmen sind die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Zusammenhänge aufgezeigt, sind den Filmbesuchern Bewußtsein und Kraft zur Abwehr des Krieges vermittelt worden. Die DEFA hat – als erster und bisher einziger demokratischer Filmproduzent in Deutschland – ihre große Verantwortung erfüllt und erfüllt sie weiter.

In der Bundesrepublik ist die Lage anders. Es gab und gibt einige Streifen, die – bei aller Unklarheit, Halbheit und Inkonsequenz – Kritik an Militarismus, Faschismus und Kapitalismus üben; ich nenne „Herz der Welt", „Der Hauptmann von Köpenick", „Das Mädchen Rosemarie", „Wir Wunderkinder" oder „Unruhige Nacht". Aber das sind Außenseiter der westdeutschen Filmproduktion, und sie wurden teilweise totgeschwiegen, teilweise unterdrückt, auf jeden Fall aber ungern gesehen. In zunehmendem Maße wird das Filmschaffen der Bundesrepublik von Streifen beherrscht, deren Titelaufzählung allein schon Charakter und Tendenz entlarvt: „Der große Zapfenstreich", „Mikosch rückt ein", „Canaris", „Des Teufels General", „Heldentum nach Ladenschluß", „Beiderseits der Rollbahn", „Morgengrauen", „Spion für Deutschland", „Unternehmen Edelweiß", „Das war unser Rommel", „Husarenmanöver", „Manöverball", „Wenn Mädchen ins Manöver ziehen", „Zu Befehl, Frau Feldwebel", „Der Stern von Afrika", „Die grünen Teufel von Monte Cassino", „Blitzmädels an die Front", „U 47 – Kapitänleutnant Prien", „Blaue Division".

In Filmen dieser Art – und das ist nur eine kleine Auswahl – werden Nazigeneräle und Nazispione, werden mißbrauchte Kämpfer für eine schlechte Sache, wird der Kasernenhof verherrlicht und rehabilitiert. In Streifen wie „Arzt von Stalingrad" und „Taiga" wird übelste antisowjetische Hetze betrieben. In sogenannten Dokumentarfilmen, wie „Er ging an meiner Seite" oder „Der Nürnberger Prozeß wieder aufgerollt", wird der Geschichte Gewalt angetan, damit die wahren Ursachen vertuscht werden und die wahren Schuldigen heute wieder ungestört ihr Handwerk treiben können. Und diese Tendenz soll, wie die Ankündigungen der westdeutschen Verleihfirmen beweisen, noch verstärkt werden. Angekündigt werden: „Oberst Werner Mölders", „Hunde, wollt ihr ewig leben", „Liebe, Mädchen und Soldaten", „Heimweh, Stacheldraht und gute Kameraden", „Frontschwester Karin", „Sieg und Untergang der Bismarck", „Mikosch, der Schrecken der Garnison".

Ergänzt wird diese auf Verhetzung, Irreführung und Verdummung gerichtete Filmpolitik durch entsprechende amerikanische Streifen, wie „Duell im Atlantik", „Kampfflieger", „Hölle, wo ist dein Schrecken", und durch eine Fülle übelster Gangster- und Wildwestfilme, die die Verrohung, die Skrupellosigkeit, die Verachtung von Moral und Humanismus und die Anbetung der Gewalt zum Ziele haben.

Kriegsfilme, Gangsterfilme, Wildweststreifen und außerdem von der Wirklichkeit ablenkende, gewissenlose Heimatschnulzen: das ist das Programm des westdeutschen Films – schlimmer, umfassender und noch gewissenloser als das Programm Hugenbergs und Goebbels'.

Allein die Gegenüberstellung der Filmtitel in der DDR und in der Bundesrepublik zeigt, wo faschistische und militaristische Propaganda betrieben wird und wo sie unmöglich ist, wo dieser wichtige Punkt des Potsdamer Abkommens verwirklicht und wo er mit Füßen getreten wird.

Auch auf dem Gebiete des Films also gilt, was man über das Potsdamer Abkommen insgesamt sagen muß: Die Westmächte, die Bonner Regierung und der Schöneberger Senat haben von ihm nichts mehr übriggelassen. Sie haben planmäßig zerstört, was auf Grund dieses Abkommens seit 1945 in Deutschland möglich gewesen wäre: die Behandlung Deutschlands als wirtschaftliches und politisches Ganzes, die Beseitigung der verhängnisvollen Kräfte der Vergangenheit durch die Zerschlagung der Monopole, eine demokratische Bodenreform, die Ausschaltung aller Faschisten und Militaristen und das Verbot faschistischer und militaristischer Propaganda. Der westdeutsche Film ist ein Bestandteil der NATO-Politik. Auch das westdeutsche Filmschaffen beweist, daß es für die Anwesenheit westlicher Truppen auf deutschem Territorium keine rechtliche Grundlage mehr gibt und daß die Bonner Regierung das Recht verwirkt hat, für Deutschland zu sprechen.

AUS DEM POTSDAMER ABKOMMEN:

Chaos und Elend unvermeidlich gemacht haben.

(III) Die Nationalsozialistische Partei mit ihren angeschlossenen Gliederungen und Unterorganisationen ist zu vernichten; alle nationalsozialistischen Ämter sind aufzulösen; es sind Sicherheiten dafür zu schaffen, daß sie in keiner Form wiederauferstehen können; jeder nazistischen und militaristischen Betätigung und Propaganda ist vorzubeugen.

(IV) Die endgültige Umgestaltung des deutschen politischen Lebens auf demokratischer Grundlage und eine eventuelle friedliche Mitarbeit Deutschlands am internationalen Leben sind vorzubereiten.

4. Alle nazistischen Gesetze, welche die Grundlagen für das Hitlerregime geliefert haben oder eine Diskriminierung auf Grund der Rasse, Reli-



„Betrogen bis zum jüngsten Tag" war ein DEFA-Film, der auch im Ausland große Beachtung fand, weil er das wahre Gesicht der Nazi-Wehrmacht zeigte.



Sie wissen es jetzt: Darunter steht in der Ankündigung in einem Fachblatt – Sehr gutes Geschäft. Allerdings. Für die Konzernherren. Aber diesmal, bei der Vorbereitung des großen Kriegsgeschäftes wird das deutsche Volk einen dicken Strich durch ihre Rechnung machen.



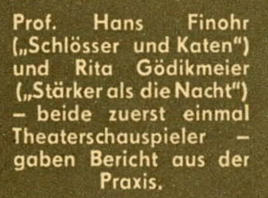


Prof. Maetzig – vielgefragt und vielgelobt – dankte noch einmal in herzlichen Worten den vielen Görlitzern für ihre freudige Mitarbeit an seinem Film. Und der Dank der Görlitzer für das „Lied der Matrosen" war nicht weniger stürmisch.



Ein Beisammensein im „Haus der Kultur" beschloß den Görlitzer Tag. „Wie haben Sie Ihre Rolle aufgefaßt?" fragte eine Görlitzerin Raimund Schelcher. Die treffende Antwort: „So, wie ich sie im Film zu verkörpern versuchte."





Prof. Hans Finohr („Schlösser und Katen") und Rita Gödikmeier („Stärker als die Nacht") – beide zuerst einmal Theaterschauspieler – gaben Bericht aus der Praxis.

Das „Capitol" hatte seinen großen Tag. Vor dem festlich erleuchteten Lichtspieltheater erwarteten die Besucher den Beginn des Films. Als der Zug ins Theater marschierte, gab es den ersten Beifall; nach der Vorstellung erklang, feierlich und unverbrüchliche Bande knüpfend, die „Internationale".

reise - - reise - - reise

Döbeln–Görlitz–Karl-Marx-Stadt – das war die Route einer DEFA-Delegation mit Prof. Dr. Kurt Maetzig, Joachim Hasler, Rita Gödikmeier, Prof. Hans Finohr und Raimund Schelcher zu den Aufführungen des Films „Das Lied der Matrosen". Ob die Tage in den anderen Städten auch so erregend waren wie in Görlitz? Die Menschen dieser Stadt sind wie kaum die einer anderen eng verknüpft mit dem Entstehen dieses bedeutenden Films. In den Straßen von Görlitz – das von allen Städten der DDR dem alten Kiel von 1918 am meisten glich – entstand ein großer Teil des Films.

Damals, zur Zeit der Dreharbeit, brannte die Sonne auf das Pflaster. Jetzt, am Tag der Premiere, zwängte sich der Nebel in die Straßen. Fackeln erleuchteten wenige Stunden vorher Görlitz. In einer festlichen Demonstration zogen die Filmschaffenden mit Kampfgruppen und den Einwohnern der Stadt zum „Capitol".

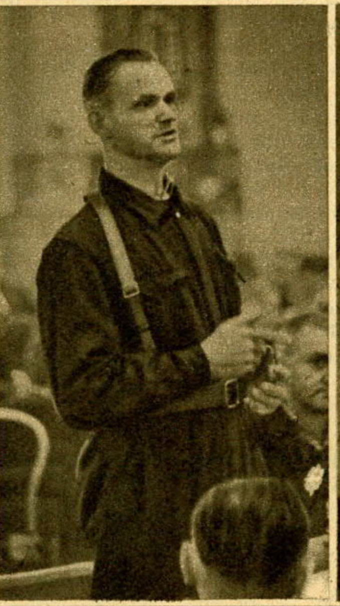
Es war ein schöner Tag für alle, die an diesem Werk mitgearbeitet haben und es nun erleben durften.

R.



Görlitz war auf den Beinen. Ein Fackelzug führte durch die neblige Stadt. Vor den Kampfgruppen und den vielen Tausend Einwohnern marschierten die Gäste der DEFA. Es war eine Manifestation von Arbeitern und Künstlern.

Fotos: Paszkowiak





Kämpfer von heute – in Görlitz waren es Mitglieder der Kampfgruppen, die mit den Filmschaffenden diskutierten – und Kämpfer von gestern, wie hier der „Rote Admiral" Artelt in Erfurt, beweisen die große Notwendigkeit des Films.

HAŠEK UND SCHWEJK



Jaroslav Marvan und Rudolf Hrušinsky in dem neuen tschechoslowakischen Film vom „Braven Soldaten Schwejk" (II. Teil), dessen erster im November in unseren Lichtspieltheatern anlief.

Jaroslav Hašek, dieser geborene Humorist und hervorragende Schriftsteller, wurde vom Film erst verhältnismäßig spät entdeckt. Die Filmproduzenten hatten als Privatunternehmer selbstverständlich nur Interesse für seinen Roman „Der brave Soldat Schwejk", der sich bald nach seiner ersten tschechischen Ausgabe in Übersetzungen über die ganze Welt verbreitete. Der Film nahm ihn zum ersten Mal in den Jahren 1926/27 zur Vorlage. Die Regisseure dieser ersten Roman-Verfilmung waren Karel Lamac und Svatopluk Innemann. Damals hatte der tschechische Film gegen eine starke ausländische Konkurrenz zu kämpfen. Den Weg ins Ausland bahnte er sich nur allmählich. Der Film „Der brave Soldat Schwejk" brachte jedoch einen sehr plötzlichen Umschwung, er war ein enormer Publikumserfolg. In Berlin wurde er seinerzeit nur von Chaplins „Zirkus" übertroffen.

Durch den Kassenerfolg ermutigt, drehte man noch im Jahre 1927 einen neuen Film unter dem Titel „Schwejk in Zivil". Die Regie führte diesmal Gustav Machaty. Nach einem Gerichtsentscheid durfte dieser Film jedoch nicht herauskommen, da er mit dem Roman Hašeks nur noch den Namen gemein hatte, der „ziehen" sollte. Einen bedeutenden Anteil an den Erfolgen dieser Filmstreifen hatte Karel Noll, der die Rolle des Schwejk spielte. Er war ein ausgezeichneter Stummfilm-Schauspieler und für die Rolle wie geschaffen. Wer ihn als Schwejk je gesehen hatte, konnte sich einen anderen Darsteller in der Rolle gar nicht vorstellen. Mit diesem Film rückte er in die Reihe der besten tschechoslowakischen Charakterdarsteller.

Nach endlosen Gerichtsverhandlungen um das ausschließliche Autorenrecht wurde schließlich im Jahre 1931 „Der brave Soldat Schwejk" als Tonfilm herausgebracht. Die Regie hatte Martin Frič, das Drehbuch schrieb V. Wassermann und die Hauptrolle spielte Saša Rašilov. Dieser Film wurde von der Kritik gut aufgenommen. Die deutsche Fassung wollte Erwin Piscator mit Max Pallenberg besorgen, sobald er in der Sowjetunion den Meshrabpom-Film „Aufstand der Fischer von St. Barbara" fertiggestellt hätte. Leider wurde dieser Plan nicht verwirklicht, und bald darauf (im Jahre 1934) fand Max Pallenberg, der beste deutsche Schwejk-Darsteller auf der Bühne, in den Flammen eines abstürzenden Flugzeuges den Tod.

Kurz vor dem zweiten Weltkrieg hatte die amerikanische Filmgesellschaft „Columbia" die Verfilmung dieses Stoffes angekündigt. Die Titelrolle sollte der deutsche Schauspieler Peter Lorre, ein gebürtiger Slowake, spielen. Aber auch dazu kam es infolge der politischen Ereignisse nicht mehr.

Anders lagen die Verhältnisse in der Sowjetunion. Dort war „Schwejk" bereits vor dem Großen Vaterländischen Krieg ungeheuer populär. Während der Kriegsjahre gewann Hašeks Roman noch an Popularität. Man verfilmte ihn aber nicht, sondern versetzte die auf ihre Art charakteristische Gestalt des Schwejk in das Jahr 1941 und ließ ihn als Kämpfer gegen den Faschismus auftreten. Auf Initiative der Leningrader Filmschaffenden begann man damals eine neue Filmform zu verwenden: Kurzfilme mit Kriegshandlungen, die zusammen ein einziges Programm bildeten. Insgesamt gab es zwölf Filme dieser Art. Im siebenten begegnen wir dem Schwejk. Der Held aus dem ersten Weltkrieg gerät im Jahre 1941 in ein faschistisches Konzentrationslager. Um den Kampfgeist seiner Genossen zu stärken, erzählt Schwejk (W. Kanzl) mit dem ihm eigenen Humor eine Reihe satirischer Geschichten über die Faschisten.

Später, im Jahre 1943, wurde ein Streifen mit dem Titel „Die neuen Abenteuer des braven Soldaten Schwejk" gedreht. Das Szenarium schrieben J. Pomestschikow und N. Roshkow, die Regie hatte S. Jutkewitsch; in der Titelrolle trat B. Tenin auf. Dieses Lustspiel war ein großer Erfolg.

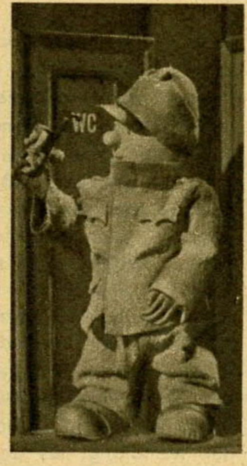
Die tschechoslowakische Kinematografie griff erst wieder 1955 auf Hašeks populäres Werk zurück. Der berühmte Puppenfilmschöpfer Jiri Trnka schuf eine Reihe von Puppenfilmen, in deren Mittelpunkt der Schwejk steht.



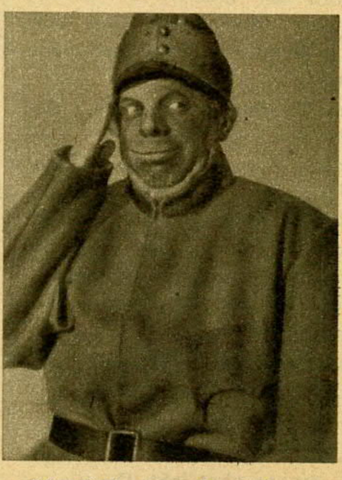
Martin Frič schuf 1931 den ersten Tonfilm nach Schwejks Roman mit Saša Rasilov und Hugo Haas, der heute in Hollywood als Regisseur und Schauspieler arbeitet. Frič' Film war oberflächlich, wurde seinem literarischen Vorbild nicht gerecht.



Einer der besten Schwejk-Darsteller war Karel Noll – auf der Bühne und im Film. In der ersten „Schwejk"-Verfilmung – aus der das Bild eine Szene mit Ferenc Futurista zeigt – spielte er unter Regie von Karel Lamac und Svatopluk Innemann.



Jiři Trnka verwendete den Schwejk für einige Puppenfilme.



Max Pallenberg, Deutschlands bekanntester Bühnen-Schwejk.

Ein Jahr später begann dann Karel Stekly – der Jaroslav Hašek persönlich gekannt hat – mit den Dreharbeiten zu einem zweiteiligen Spielfilm, dessen erster Teil in wenigen Wochen bei uns zur Aufführung kommt. Karel Stekly sagte in einem Gespräch, daß es seine Absicht war, den „Schwejk" so zu verfilmen, daß der Schriftsteller, wäre er noch am Leben, seine Freude daran gehabt hätte. „Auch wenn Hašek schon längst nicht mehr unter uns weilt", sagte Stekly, „so ist er doch weit zeitgenössischer als viele andere Schriftsteller. Es ist nötig, sich ständig vor Augen zu halten, daß Hašeks Fortschrittlichkeit nicht darin liegt, mit harter Revolutionsfaust auf den Tisch zu schlagen, sondern daß er gesagt hat, was den Fortschritt auf der Welt hemmt. Und dies auf so fesselnde Art, daß niemand seiner Stimme widerstehen kann." Č. R.

STERNE

Bei den Dreharbeiten des bulgarisch-deutschen Gemeinschaftsfilmes in Sofia

„. . . was die Juden anlangte, so mußten sie bei der Ankunft alles auf dem Bahnsteig liegenlassen. Sie mußten sich . . . ausziehen, und ihre Kleider sowie alles, was sie mitgebracht und auf dem Bahnsteig hatten liegenlassen, wurde in große Baracken gebracht."

Ein Zeuge vor dem Internationalen Gerichtshof in Nürnberg über Auschwitz

„. . . Ich erinnere mich daran, wie die Jüdinnen aus Saloniki bei ihrer Ankunft Postkarten bekamen, auf denen als Absendeort Waldsee angegeben war. Waldsee, ein Ort, der nicht existierte. Auf der Karte war ein gedruckter Text für die Angehörigen, der lautete: ‚Es geht uns hier sehr gut, wir haben zu arbeiten und werden gut behandelt, wir warten auf Eure Ankunft.'"

Ein Zeuge vor dem Internationalen Gerichtshof in Nürnberg über Auschwitz

„. . . es dauerte drei bis fünfzehn Minuten, je nach den klimatischen Verhältnissen, um die Menschen in der Todeskammer zu töten."

„Ich schätze, daß mindestens 2 500 000 Opfer durch Vergasung und Verbrennen hingerichtet und ausgerottet wurden; mindestens eine weitere halbe Million starben durch Hunger und Krankheit."

Der Kommandant von Auschwitz, Höss, vor dem Internationalen Gerichtshof in Nürnberg

Ein Mann, fünfzehn Jahre später, geht an einem Sonnentag mit seinem Kind spazieren – denkt er noch an d a s? Eine Frau ärgert sich, weil im Geschäft jenes gerade nicht vorrätig ist – hat sie d a s vergessen? Oder ist das nur Vergangenheit, sind das nur –

Aussagen, Zahlen Statistiken?

Aber: Die millionenfachen Mörder rechnen nach fünfzehn Jahren in einem Teil Deutschlands mit der Fortsetzung des Damals. Und die damals gerade noch davonkamen, sind erneut bedroht. Jeder ist ein Mensch, der von morgen spricht, an morgen denkt, mit morgen rechnet. Er hat Familie, Hoffnungen, Pläne . . .

. . . Hoffnungen und Pläne hatte auch jene Ruth, das jüdische Mädchen aus Griechenland, damals. Und jener Unteroffizier Walter hatte sie auch. In einem bulgarischen Dorf lernten sie einander kennen, Getrennt aber durch Stacheldraht. Getrennt durch Welten.

Ruth war mit einem Transport gekommen, sie lebte mit Hunderten von Leidensgefährten zusammengepfercht in dem bewachten Viereck, das Zwischenstation auf dem Weg nach Auschwitz war.

Walter war vom Kunststudium zur Wehrmacht geholt worden. Er rückte nicht gerade begeistert ein, aber er wollte doch seine „Pflicht erfüllen". Was war das schon für eine armselige Pflicht?

So trafen sich die beiden. Zwei Menschen, allein in ihrer so verschiedenen Umgebung. Und es kam der Tag, da Walter sagte: „Eigentlich hasse ich die Menschen nicht." Doch Ruth antwortete: „Aber Sie haben Angst, sie zu lieben. Jemanden lieben, das heißt etwas für ihn tun."

Tun, nicht nur stillhalten, nicht nur jenes und dieses fühlen und billigen. Dieser Gedanke war neu für Walter – und gefährlicher als das, was er bisher gedacht. Nun gut, er wird etwas tun. Ruth, die er zu lieben glaubt, wird er vor dem Weitertransport nach Auschwitz retten. Walter hatte noch nicht erfaßt, daß Ruth nicht sich allein meinte. So leitet er seine Befreiungsaktion ein. Geschickt und doch an dem eigentlichen vorbeigehend. Das Vorhaben mißlingt, die NS-Maschinerie ist stärker.

Der Skizzenblock war in Bulgarien ständiger Begleiter des Architekten Alfred Drosdek. Hier ein Motiv aus Bansko, dem Ort der Außenaufnahmen.

Auf dem Umschlagbahnhof steht der Unteroffizier an der Rampe. Hier sind sie verladen worden. Noch einmal sieht Walter den Zug in der Ferne vorüberrollen. Er fährt unaufhaltsam und erbarmungslos seinem Ziel entgegen. Zu spät. Wenn der Zug wieder hält . . . Auschwitz. Walter wird Ruth nie wiedersehen. Aber:

„. . . jemanden lieben, das heißt etwas für ihn tun."

Walter steht da. Eine Hoffnung, ein Traum, viel mehr noch ist in ihm gestorben. Walter aber lebt. Die ganze Unmenschlichkeit, in einem Zusammentreffen kristallisiert, die ganze Menschheit, in einem Menschen geliebt – das wird ihn von nun an leiten.

Sein Weg beginnt erst.



Angel Wagenstein ist der Drehbuchautor. Er ist bei uns in der DDR vor allem als Autor des Films „Helden des September" bekannt. Die Bitte um ein Interview beantwortete er in Sofia mit einer Einladung zu einer Fahrt ins Rilagebirge. Er ist lustig, ironisch, und es macht ihm Spaß, dem Gast aus Deutschland die Umgebung zu zeigen.

Als wir auf den Film zu sprechen kommen, wird er ernst. Er war im Krieg Partisan im Piringebirge. Ein Erlebnis aus der damaligen Zeit legte den Grund für den Film. Viele kleinere Episoden kamen noch hinzu. So formte sich langsam der Stoff. Die Vergangenheit und die heutigen Erfordernisse wurden dann zur Aussage.

Es war eigenartig. Man hatte vor dem Gespräch gedacht, daß die Beziehungen zwischen Ruth und Walter, ihre Tragödie, Hauptthema des Films wären. Wagenstein schüttelte den Kopf. Tragödie? Ja, wenn man es privat sieht. Aber man kann nichts außerhalb der Gesellschaft sehen.

Wagenstein sieht in der Begegnung des Intellektuellen Walter mit der Jüdin Ruth nicht unbedingt den Kern der Wandlung des deutschen Unteroffiziers. Das ist der Anlaß, das Wachwerden einer neuen Regung. Der Schlüssel zu einem neuen Denken liegt vielmehr bei dem Widerstandskämpfer Petko, der zuerst unerkannt in der Autowerkstatt arbeitet, die Walter untersteht. Er ist es, der die privaten Gefühle Walters in den richtigen Zusammenhang zur ganzen Umwelt setzt. Seine beharrliche Klärung der Zusammenhänge bringt Walter zu der richtigen Folgerung, als er Ruth nicht mehr retten kann. Er wird das Mädchen nie mehr wiedersehen, aber er weiß, daß in den Herzen der Kämpfer gegen die Unmenschlichkeit auch ihr Herz schlägt. Er weiß nun, wo er hingehört.

„Es gibt immer noch und schon wieder viel Schlechtes in der Welt", sagte Angel Wagenstein. „Das Damals birgt die Gefahr in sich, wieder zum Jetzt zu werden. Wir brauchen Aktivität und Kampf gegen einen neu erstehenden Faschismus. Einen Abschnitt dieser Front soll unser Film übernehmen, soll am Beispiel Walters zeigen, wie man sehen lernt und sehen muß."

„Sterne" ist die erste Gemeinschaftsproduktion der Spielfilm-Studios in Sofia und Babelsberg. Drehbuch: Angel Wagenstein; Regie: Konrad Wolf; Kamera: Werner Bergmann; Kameraführung: Hans Heinrich; Künstlerische Ausstattung: José Sancha; Bauten: Maria Twanowa/Alfred Drosdek; Musik: Simson Prionskoff; Aufnahmeleitung: Hans-Joachim Funk. Die Produktionsleitung liegt in den Händen von Wyltscho Draganoff und Siegfried Nürnberger.



Es ist in der Gegenwart geschehen, daß in Württemberg ein Studienrat Zind aufstand: „Wenn Sie meine ehrliche Meinung hören wollen, ich finde, es sind noch viel zuwenig Juden vergast worden."

Es ist auch Gegenwart, daß der ehemalige Arrest-Verwalter im KZ Buchenwald, Martin Sommer, eine der grauenhaftesten Bestien, bis vor kurzer Zeit in Westdeutschland als Rentenempfänger lebte. Und schließlich ist es Gegenwart, daß im Adenauer-Staat heute 600 Nazi-Blutrichter wieder in Amt und Würden sind.

So sieht man, dieser Film wird zu Recht gedreht. Er ist nötig, bitter nötig. Im Damals gibt er die Gegenwartslosung: Wehrt Euch!

Jener Unteroffizier Walter und mit ihm in der heutigen Wirklichkeit alle, die aus der Vergangenheit gelernt haben, haben verstanden – und kämpfen.

Paul Thyrêt

In dieser Nacht leuchten keine Sterne! Die letzte Station vor Ausschwitz

An der Soldatenkette schiebt sich der lange Zug der Juden entlang. Ein müder, erschöpfter Zug, Bündel, Rucksäcke, Holzkoffer mit sich schleppend. Ruth gehört dazu. Sie weiß, daß es keine Rückkehr mehr gibt. Die Türen krachen zu. Ein Soldat schreibt mit Kreide an den Waggon: „Juden. Nach Polen." Darunter zeichnet er sorgfältig einen sechseckigen Stern. Den einzigen, der in dieser dunklen Nacht zu sehen ist.

Sie haben sich gewehrt. Nun aber sind sie sich doch sehr nahegekommen, die griechische Jüdin und der Unteroffizier. Ihr Verstand sagt ihnen, daß es in dieser unmenschlichen Zeit keinen Weg zueinander gibt. Aber in dieser Sternennacht wollen sie träumen, nur ihre Herzen sprechen lassen (Sascha Kruschorska und Jürgen Frohriep).

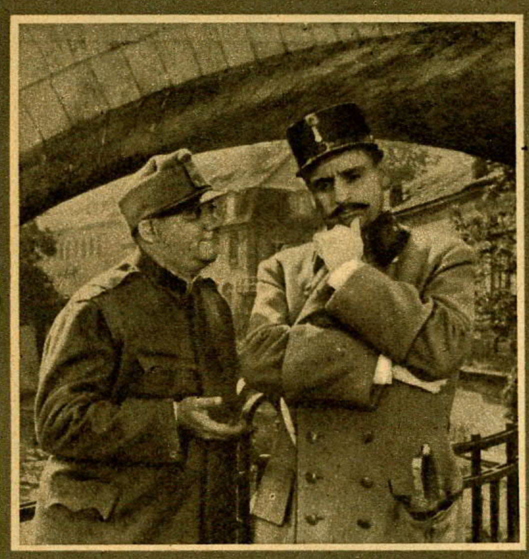


Bai Petko gehört zum einheimischen Personal der Wehrmacht-Autowerkstatt. Wenigstens acht Stunden am Tag. Sein ganzes Leben jedoch gehört seiner Partei, der Kommunistischen Partei. Petko ist einer der Führer des Widerstandskampfes. Nicht zuletzt sein Einfluß auf Walter wird zum wichtigen Faktor zu dessen Entwicklung (Stefan Pejtscheff).

Kurt, ehemaliger Schulfreund und nun Vorgesetzter von Walter, glaubt, mit kaltschnäuziger Landsermoral seinen Lebensstil gefunden zu haben. Überheblichkeit, Sentimentalität und glatte Brutalität – das alles versucht er auch in Walter zu wecken. Die Rechnung geht nicht auf (Erik S. Klein).

Die Rettung Ruths ist mißlungen. Die Lichter des Zuges verschwinden in dichter, feuchter Finsternis. Der Traum vom kleinen, ganz persönlichen Glück ist ausgeträumt. Etwas anderes erwacht nun in Walter. Eine Frage ist es erst. Das Böse hat gesiegt – gibt es eine Kraft dagegen? So beginnt der neue Weg Walters (Jürgen Frohriep). Fotos: Michailowa

WIE WAR DENN DER?



DER BRAVE SOLDAT SCHWEJK

Bei dem gemächlich latschigen Gang des Herrn Hundehalters und -händlers aus Prag an der Moldau nimmt es nicht wunder, daß der nach ihm benannte Film erst heute bei uns zur Aufführung gelangt, obwohl wir das Vergnügen schon vor zwei Jahren hätten haben können. Jetzt nun ist Herr Schwejk, der zum braven Soldaten avancierte, da das teure Vaterland von Wolken bedräut wurde, eingetroffen, und man freut sich ob seines Hierseins. Trotz der nicht gerade braven Synchronisation ist der Film vom „Braven Soldaten Schwejk" eine köstlich heitere Angelegenheit. Die Wiedergabe Hašeks grandioser Satire auf die „K. u. K." ist filmisch vortrefflich gelungen.



ERZÄHLUNGEN ÜBER LENIN

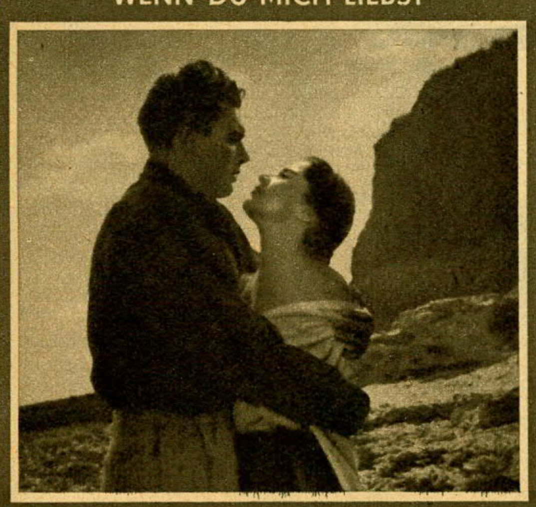
In dem sowjetischen Film „Erzählungen über Lenin" wurden zwei Episoden aus dem Leben Lenins gestaltet. Die erste berichtet von der Tat des Soldaten Muchin, der Lenin in seinem Versteck warnen wollte, daß die Häscher hinter ihm her seien. Da er Lenin nicht von Angesicht kannte, überredete er einen einfachen finnischen Landarbeiter, der sich in der Hütte Lenins niedergelassen hatte, zur Flucht, indes Lenin schon längst von seinen Genossen in Sicherheit gebracht worden war. Die zweite Episode zeigt Lenin in jener Zeit, als er krank darniederlag, dennoch aber wider den Willen seiner ärztlichen Betreuer teilnimmt an allen Geschehnissen. Einprägsam ist hier das Gespräch zwischen Lenin und der kleinen Sascha, die ihren Verlobten nicht heiraten soll. Wie Lenin dagegen von seiner Liebe und seiner Heirat erzählt und was er rät, um den „gestrengen" Parteisekretär zur Einsicht zu bringen, wurde wohltuend einfach, eindringlich gestaltet.



DER HOFNARR

„Der Hofnarr" kommt aus Italien und wurde nach Verdis Oper „Rigoletto" verfilmt. Jedoch nicht dergestalt, daß wir eine Filmoper sehen oder gar eine verfilmte Opernaufführung über uns ergehen lassen müssen. Vielmehr waren die italienischen Produzenten bemüht, einen sozialkritischen Stoff gegenwartsgemäß auf die Leinwand zu bringen.

WENN DU MICH LIEBST



„Wenn du mich liebst" ist ein rumänischer Film, der in Szene gesetzt wurde von einem der bewährtesten rumänischen Regisseure: Dinu Negreanu. Sein Film ist eine Art Chronik, der die Entwicklung einfacher Menschen, die einst im Königreich ihr Leben fristen mußten, bis in unsere Tage nachzuzeichnen versucht. Allerdings bedienten sich die Filmkünstler hier alter, ausgefahrener Gleise. Dadurch, daß sie in einem individuellen Schicksal alle gesellschaftlichen Zustände einmontierten, ergibt sich hier ein dramaturgischer Bruch.

Günter Stahnke



Angst ist in den Gesichtern. Ihr Fluchtversuch wurde entdeckt. Der junge Student hat mit seiner Ungeschicklichkeit das Leben des Seemanns Costa Rica verspielt. (Links: Stefan Pejtscheff in dem bulgarischen Film „Die kleine Insel").

Stefan Pejtscheff

Technisch würde man es im Drehbuch so aufschreiben: Einstellung soundso. Costa Rica nah im Bild. Er geht, die Kamera fährt vor ihm her.

Alles ist falsch. Gewiß, technisch stimmt es zwar. Aber Costa Rica geht – die Pistole eines Schergen zielt auf seinen Nacken. Die letzten Sekunden des Lebens sind da. Costa Rica weiß es. Noch eben war er fast frei. Bis die Ungeschicklichkeit des Jungen ihn verriet. Er ist dem Jungen nicht gram. Der kann ja nichts dafür. Das Leben war schön. Wie schön hätte es noch werden können ...

Das ist nicht alles, was man in einer Minute dort auf der Leinwand sieht, in diesem Gesicht. Der Film selber ist halb so wichtig – diese Szene allein läßt einem das Gesicht, in dem sich soviel spiegelt, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, nicht mehr vergessen.

Das Gesicht gehört Stefan Pejtscheff, dem berühmten bulgarischen Charakterdarsteller. Es ist nicht zuviel gesagt: Seine Szene, noch im ersten Drittel des Films, läßt schon Vergleiche mit den größten Leistungen der Schauspielkunst auf der Leinwand zu. Zwei Minuten nur ein Gesicht. Und – ein ganzes Leben zieht an unseren Augen vorüber, läßt es uns nachfühlen und forschen in uns selber. Wie oft gibt es das schon?

Es war nach diesem Erlebnis – ich konnte diesen Film „Die kleine Insel" in Sofia sehen – besonders interessant zu hören, daß Stefan Pejtscheff in der bulgarisch-deutschen Coproduktion „Sterne" die Hauptrolle des Petko spielt. Das war der Anknüpfungspunkt. Und so saßen wir denn einen Abend in seiner Wohnung zusammen.

Es sei vorausgeschickt, daß es ein sehr unterhaltsamer Abend war. Pejtscheff ist Komödiant durch und durch. Den ganzen Abend ließ er ein mimisches und anekdotisches Feuerwerk abbrennen. Er ist 56 Jahre alt, aber wenn er Geschichten erzählt und spielt, wechselt er sein Alter ständig.

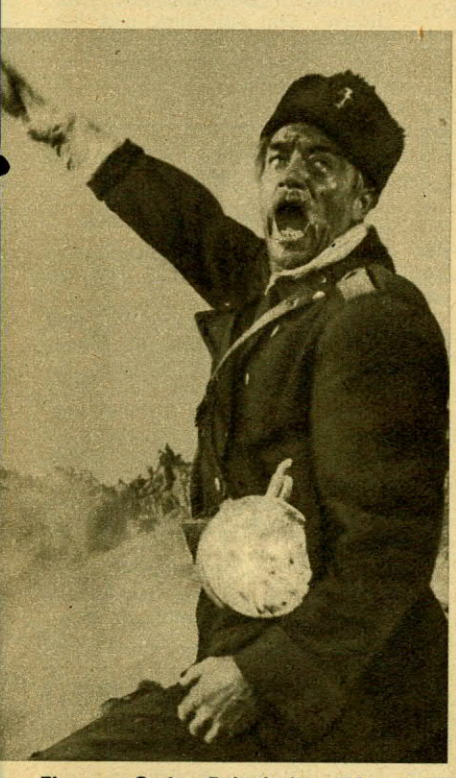
Die Sprache kam sehr schnell auf sein Steckenpferd – die Jagd. Das war kein Wunder, denn am nächsten Morgen wollte er wieder hinaus. Das war auch gleich das Stichwort für seinen Lebenslauf. Pejtscheff hat auf der Forstakademie angefangen. Aber es hielt ihn nicht lange. Er wollte zum Theater. Wie sollte es anders sein: die Eltern waren dagegen. Vielleicht erinnerten sie sich, daß schon der Gymnasiast Stefan in seiner Heimatstadt Küstendil den Spitznamen „Der Wilde" getragen hatte. Und jetzt wollte er noch unter die Komödianten gehen. Es war bei Stefan Pejtscheff aber mehr als ein sprunghafter Entschluß. Die Möglichkeit, Menschen zu gestalten, von der Bühne aus auf Menschen einwirken zu können – das war eine Flamme, die ihn erfaßte.

Im Gemeindetheater seiner Heimatstadt begann er. Nach einer weiteren Lehrzeit



„Der Schwur des Heiducken" heißt der Film, der im Dezember in unseren Filmtheatern zur Aufführung kommt. Pejtscheff spielt darin die Rolle des Wojewoden Goran.

an vielen anderen Bühnen kam er dann ans Sofioter Volkstheater. Im ganzen hat Pejtscheff schließlich über 350 Rollen gespielt. Die liebste Gestalt ist ihm noch heute der Teterew aus Gorkis „Die Kleinbürger".
Zum Film kam Pejtscheff bereits vor der Befreiung. Aber erst mit dem Werden des Neuen in seiner Heimat kamen für ihn die Aufgaben, die ihn bald zum angesehensten Charakterdarsteller Bulgariens machten. Als er den Freiheitskämpfer Pantelej in dem Film „Die Helden vom Schipka-Paß" spielte, sagte der sowjetische Regisseur Sergej Wassilew von ihm, er sei einer der besten bulgarischen Schauspieler, die er gesehen habe. Nicht vergessen sind bis heute auch sein Gevatter Stamen aus „Es geschah auf der Straße", seine Rolle aus „Alarm"; und schon in Kürze werden wir ihn in unseren Filmtheatern in der wichtigen Rolle des Wojewoden Goran in dem Film „Der Eid des Heiducken" sehen können.
Natürlich war auch die Frage, was ihn bei den Dreharbeiten zu „Sterne" am meisten beeindruckt habe. Stefan Pejtscheff schmunzelte erst eine Minute, dann sagte er: „Mir gefällt, daß man mit dem Regisseur über die Auffassung einer Szene reden kann. Dann beeindruckte mich sehr, zu sehen, wie der Kameramann Werner Bergmann seine Einstellung einrichtet. Ich habe schon mit vielen gedreht. Bergmann war der anstrengendste Kameramann ..."
So was schreibt man nicht gern in sein Notizbuch. Aber der Satz war noch nicht



Eine von Stefan Pejtscheffs größten Rollen war die des Freiheitskämpfers in dem bulgarischen Streifen „Die Helden vom Schipka-Paß", der auch in unserer Republik zu sehen war.

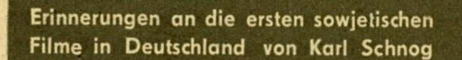
zu Ende. Pejtscheff stand auf und überlegte. Dann ging es weiter. „Aber welch ein Poet ist er. Wie oft habe ich Bergmann verflucht. Trotzdem, wissen Sie, ich würde mit ihm noch fünf Filme machen."

Es war viel, was Stefan Pejtscheff da gesagt hatte. Ich weiß auch nicht, wie schwierig es war, mit ihm, diesem alten Filmhasen, in der ersten Coproduktion zu drehen. Eigentlich der bin ich davon überzeugt, nach den Filmen, die ich mit ihm sah, und nach der Meinung des deutschen Drehstabes über ihn — mit Pejtscheff möchte man mindestens noch fünf Filme machen. P. T.

DIE GROSSEN „RUSSEN"-FILME



Erinnerungen an die ersten sowjetischen Filme in Deutschland von Karl Schnog



STURM ÜBER ASIEN

Gleich zwei Säulen tragen Eisenstein und Pudowkin das Gebäude der großen sowjetischen Filmkunst. War Eisenstein der durch harte, wechselnde, mitreißende Tatsachen Packende, so ergriff Pudowkin durch das Gleichnishafte, Psychologisierende, Bildschöpferische. Nicht zu Unrecht hat man gesagt, wenn Eisensteins Werk ein Schrei, sei Pudowkins Schöpfung ein Lied gewesen.

Vor genau dreißig Jahren schuf Wsewolod Iwanowitsch Pudowkin einen gewaltigen Leinwand-Gesang: „Potomok Djingis Khana", zu deutsch „Sturm über Asien" genannt. Dieser Film — dessen Drehbuch auf Ossip Brick, einen Freund Majakowskis zurückgeht — wirkte wie ein Naturereignis, sowohl durch die geniale Gliederung des Stoffes als durch die Darstellung und das atemberaubende Tempo.

Dabei ist die Handlung im Grunde ganz einfach: Ein junger, mongolischer Pelzjäger wird von den Kolonialherren, skrupellosen russischen Händlern, betrogen, bäumt sich gegen sie auf und wird zusammengeschlagen. In dem schwer Mißhandelten glaubt man einen Nachfolger des Dschingis-Khan zu entdecken oder wenigstens mit ihm vortäuschen zu können und „nimmt sich nun seiner an". Das heißt, man versucht ihn zu „kultivieren" und für militaristische, imperialistische Zwecke zu mißbrauchen. Eine Zeitlang läßt das Naturkind die Komödie mit sich spielen, bis bei einem geringfügigen gesellschaftlichen Anlaß die Erkenntnis des Betruges in dem Mongolen erwacht und er in hemmungsloser Raserei seine feudale Kleidung und die ganze „heilige Ordnung" seiner Kolonialherren zerfetzt. Dann rast er an der Spitze rächender Reiterkavalkaden durch die Wüste.

Wie ein belehrender Kulturfilm beginnend, zeigt der Streifen großartig fotografierte und geschnittene Aufnahmen mongolischer Sitten, Gebräuche und kultischer Feste. (Seltsam, in der Erinnerung will einem fast scheinen, als ob dieses äußerst bewegte, formenreiche Abbild folkloristischen Geschehens farbig gewesen sei — was es natürlich noch nicht war.) Dann schiebt sich langsam aus dem lebhaften Markttreiben der primitive Pelzjäger in den Vordergrund und in die Handlung. Das Geschehen um den asiatischen Michael Kohlhaas wird lebhafter und eindeutiger, um in der Mitte des Spiels beim versuchten Mißbrauch des Dschingis-Khan-Nachkommens groteske, tragikomische Gestalt anzunehmen.

Und hier muß die Schilderung des Handlungsablaufes unterbrochen und von dem einmaligen Darsteller der Hauptfigur, von Inkischinoff, gesprochen werden: Mit seinem blanken Mongolenschädel (lange vor Erscheinen der pseudo-asiatischen Modeglatze des Yul Brynner), einem erst starren, dann erschreckend gelösten Tatarengesicht und seiner ragenden Reitergestalt tritt er zeitweise direkt aus der Leinwand heraus. Wenigstens hat man den Eindruck. Erst linkischer, unbeholfener Jägersmann, dann „Wüstenfürst" und Marionette der Militärs, gelenkt von den Ausbeutern, aber plötzlich sich empörend und losstürmend. Unvergeßlich sind die nie wieder in einem Film erreichten Bilder der alles mit sich reißenden Reiterstürme.

Es war eine furiose, Bewegung gewordene Ballade; das gewaltige und gewaltig auf Publikum und Filmkünstler wirkende Werk des „Lyrikers der Schatten": STURM ÜBER ASIEN.

Pudowkins Weg ist bemerkenswert: 1893 als Sohn eines Malers geboren, studierte er zuerst Chemie. Dann war er Buchillustrator. Im ersten Weltkieg in deutscher Gefangenschaft, befaßte er sich mit Sprachstudien, um von 1920 bis 1924 beim Film Architekt, Regie-Assistent und Darsteller zu sein. 1920 hatte er bei dem bedeutenden Filmlehrer Kuleschow Schauspielunterricht genossen. Später ist er selbst einer der größten Filmtheoretiker. Er wirkte an der Pan-Ukrainischen Foto- und Filmkammer und gab bedeutende Filmlehrbücher heraus. In der in Deutschland gedrehten Filmfassung von Leo Tolstois „Lebenden Leichnam" spielte er die Hauptrolle des Fedja (1928/29).

1925 mit der Regie des Lustspiels „Schachfieber" beginnend, 1926 den bedeutenden wissenschaftlichen Film „Der Mechanismus des Gehirns" (nach der Lehre Pawlows) schaffend, schenkte er der Welt fast jedes Jahr ein Meisterwerk, wovon „Die letzten Tage von St. Petersburg" (1927), „Der Deserteur" (1938), „Suworow" (1941), „Admiral Nachimow" (1946) und sein letztes Werk „Drei Menschen" (1953) besonders bemerkenswert sind.

1953 starb, viel zu früh, der große Anreger und Filmgestalter Pudowkin. Der Schöpfer des „Sturm über Asien" nannte den Film „eine wahrhaft demokratische, zutiefst volkstümliche Kunst".

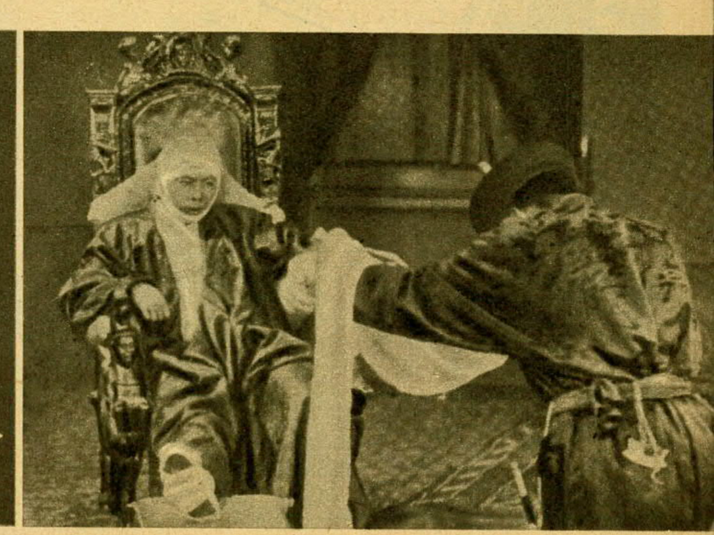
(Wird fortgesetzt)



◀ Fast in jedem Jahr schenkte Wsewolod Pudowkin der Welt ein Meisterwerk. Zu den bedeutendsten Filmen gehören „Die Mutter", „Sturm über Asien" und „Die letzten Tage von St. Petersburg".

★

Den Haupthelden in „Sturm über Asien", den einfachen Pelzjäger, spielte der Schauspieler Inkischinoff. ▶



SIE SCHREIBEN · WIR BEANTWORTEN UND VERÖFFENTLICHEN BRIEFE

FRAGE UND ANTWORT

Dorothea Wittkopf, Magdeburg: In der vorigen Woche wurde auch bei uns in Magdeburg der eindrucksvolle Film „Das Lied der Matrosen" aufgeführt. Selten hat ein Film so starken Widerhall und ein solch ungeteiltes Interesse bei mir gefunden. Die geschichtlichen Ereignisse sind klar herausgestellt, und die Handlung ist im allgemeinen historisch abgestimmt. Besonders gelungen erscheint mir die Auswahl der Darsteller der sieben Matrosen, die wirklich überzeugend den Geist der Novemberrevolution zum Ausdruck bringen.

Allerdings wäre bei allem Realismus des Films doch eine Szene zu kritisieren, und zwar die Bordellszene. Ich bin der Meinung, daß die Stärke des Films unter keinen Umständen gelitten hätte, wenn diese Szene weniger offen gestaltet worden wäre. Denn es kommen ja nicht nur Erwachsene in den Genuß dieses Filmwerkes, sondern auch Jugendliche von 14 Jahren an.

Außerdem möchte ich Dich, lieber Filmspiegel, um etwas bitten: Der Film „Das Lied der Matrosen" hat uns so viele junge Darsteller gebracht, die zumindest wenig bekannt sind, ich erinnere nur an Stefan Lisewski. Könntest Du nicht in Zukunft ein wenig über ihre Arbeit und ihre beruflichen Pläne berichten? Ich würde mich freuen, in Deinen nächsten Nummern meine Bitte erfüllt zu sehen.

Ob es uns möglich sein wird, schon in einer der nächsten Nummern Ihrem Wunsch nachzukommen, können wir nicht versprechen. Gewiß aber werden wir uns — im Interesse vieler Leser — an die zum Teil zwar für den Film nicht ganz neuen, aber immerhin noch wenig bekannten Schauspieler wenden, um über sie berichten zu können.

Klaus Richter, Werder (Havel): In Karlovy Vary, Cannes und Venedig finden alljährlich die bedeutendsten internationalen Filmfestspiele statt. Seit wann werden in diesen drei Orten derartige Filmfestspiele durchgeführt, und welche Filme wurden seit Bestehen in den einzelnen Jahren mit dem Großen Preis ausgezeichnet?

Die Festspiele in Cannes und Karlovy Vary wurden nach 1945 ins Leben gerufen, während Venedig schon zur Zeit der faschistischen Ära Filmfestspiele durchführte.

In Marianske Lazne und in Karlovy Vary, wo seit 1952 die Festspiele stattfinden, gab es bisher folgende Große-Preis-Träger: „Die letzte Etappe" (1948), „Die Stalingrader Schlacht" (1949), „Der Fall von Berlin" (1950), „Ritter des Goldenen Sterns" (1951), „Das unvergeßliche Jahr 1919" (1952), „Reise mit Hindernissen" und „Salz der Erde" (1954), „Wenn alle Menschen der Welt" (1956), „Unter dem Mantel der Nacht" (1957) und „Der stille Don" (1958).

In Cannes wurden bisher Große Preise an den französischen Film „Schienenschlacht" (1946), den englischen Film „Der dritte Mann" (1949), an De Sicas „Wunder von Mailand" und den schwedischen Film „Fräulein Julie" (1951), an den italienischen Film „Für zwei Sechser Hoffnung" und den Orson-Welles-Film „Othello" (1952), an „Lohn der Angst" (1953), an den japanischen Film „Höllentor" (1954), an „Marty" (1955), „Die Welt des Schweigens" (1956), den amerikanischen Film „Lockende Versuchung" (1957) und in diesem Jahr an den sowjetischen Film „Die Kraniche ziehen" vergeben.

Der Goldene Löwe wurde nach dem zweiten Weltkrieg vergeben: 1946 erhielt ihn: „Die Sirene" (ČSR), 1948: „Hamlet" (England), 1949: „Manon" (Frankreich), 1950: „Schwurgericht" (Frankreich), 1951: „Rashomon" (Japan), 1952: „Verbotene Spiele" (Frankreich), 1954: „Romeo und Julia" (Italien), 1955: „Das Wort" (Dänemark), 1957: „Aparejto" (Indien), 1958: „Der Rikscha-Kuli" (Japan).

VOR ZEHN JAHREN

Walter Honisch, Großenhain: Vor wenigen Tagen war ich in unserem „Neuen Lichtspielhaus". „Deckname Schwalbe" wurde gezeigt, in dem Wladimir Drushnikow die Rolle eines Mitgliedes der zaristischen Geheimpolizei, den Jarnowski, spielt. Aalglatt als Kavalier, aber tückisch und grausam im Herzen, schlau, ein richtiger Spürhund — so wurde diese Charakterrolle zur ausgezeichneten schauspielerischen Leistung.

Für mich war diese erneute Begegnung mit dem Schauspieler Drushnikow so etwas wie ein Jubiläum; denn zehn Jahre ist es her, daß ich ihn im „Lied von Sibirien" das erste Mal gesehen hatte. Zehn Jahre, daß ich durch ihn den ersten echten Kontakt zum sowjetischen Film fand. Es spricht für das künstlerische Können, für die noch gewonnene Reife, die ihn nach jener wunderbaren Verkörperung des jungen kraftvollen Burschen Andrej, der verletzt aus dem Krieg kam und seinen Beruf nicht weiter ausüben konnte, bis zu jener Leistung in „Deckname Schwalbe" führte. Ein Jubiläum legt den Gedanken an viele gute Wünsche für Drushnikow und sein Schaffen nahe.

ZUR DISKUSSION GESTELLT

Wolfgang Nicolas, Berlin NO: Eine Frage interessiert mich sehr. Ist ein Filmbesuch nicht auch ein kulturelles Erlebnis wie ein Theaterbesuch? Es versteht sich von selbst, daß ich nicht Kino und Theater gleichsetzen möchte, aber doch ist diese Frage sehr berechtigt. Man stelle sich einmal vor: Sie gehen ins Theater, Sie haben sich voll und ganz auf das Theaterstück eingestellt. Sie sind sogar mit dem Taxi gefahren, um nicht abgehetzt hinzukommen. Der Vorhang geht auf, und Sie sehen einen Mann, der sagt: „Mein Anzug ist aus der HO, kaufen auch Sie in der HO." Ein anderer sagt: „Sehen Sie meine weißen Zähne, die sind von Chlorodont so weiß", und so geht es zehn Minuten weiter. Was würden wir machen? Einer dies, der andere jenes. Aber keiner würde daran Gefallen finden. Wie ist es aber im Kino? Es ist eine Schande, daß man uns so etwas zumutet. Warum geht es denn in der Sowjetunion ohne Reklame?



Albanien dreht Spielfilme

▲ Szene aus dem albanischen Dokumentarfilm „Frühling"

Das Jahr 1957 ist durch ein besonderes Ereignis in der Geschichte der jungen albanischen Filmkunst gekennzeichnet: Im vergangenen Jahr entstanden die Aufnahmen zu dem ersten Spielfilm „Tana".

Es sind kaum vierzehn Jahre vergangen seit dem Sieg der Volksrevolution, und alles, was auf dem Gebiet des Films geschaffen wurde, rührt aus dieser Zeit her. 1952 wurde mit dem Bau des ersten albanischen Filmstudios — unter Mithilfe der Sowjetunion — für Spiel- und Dokumentarfilme begonnen. Das Studio wurde auf das Modernste ausgestattet, nur gab es damals so gut wie keine Kader. Heute verfügt Albanien bereits über einige Regisseure, Kameraleute, Autoren und auch andere qualifizierte Kräfte, die ihre Studien und ihre ersten Erfahrungen in ausländischen Ateliers machten.

Viel zur Entwicklung der Filmkunst trug die Coproduktion mit sowjetischen Künstlern, der Film „Skanderberg", bei, der zum großen Erfolg wurde. Und im vergangenen Jahr konnte endlich die Klappe zu dem ersten eigenen Spielfilm fallen, zu „Tana". Der Film ist die Geschichte eines jungen hübschen Mädchens, einer ausgezeichneten Arbeiterin in einer Produktionsgenossenschaft; sie lernt einen jungen Mann kennen, der ihr viel Leid bereitet und Zweifel in ihr weckt. Doch Tana überwindet alle seine Vorurteile und wird am Ende mit ihm glücklich. — Ungeachtet vieler Mängel brachte „Tana" einen gewaltigen Fortschritt. Und heute drehen die albanischen Filmkünstler bereits einen neuen Spielfilm, der den Befreiungskampf der Albanier zum Inhalt hat.

In wenigen Jahren haben die Künstler des albanischen Volkes es fertiggebracht, sich auf eigene Füße zu stellen. Es wird von ihnen noch viel erwartet werden können.

Anastas Ziso

Zehn Jahre ungarischer Staatsfilm

Vor einigen Wochen feierte die verstaatlichte ungarische Filmindustrie ihren zehnten Geburtstag. Gleich am Anfang der neuen ungarischen Produktion stand ein Meisterwerk: „Um einen Fußbreit Land". Dieser Film ist bis heute unser Liebling geblieben. Er wurde in den vergangenen zehn Jahren in vierundzwanzig Ländern aufgeführt. Auf dem Festival in Marianské Lázně erhielt er 1949 den Preis der Arbeit. Die Filme „Frau Déry", „Rákóczis Leutnant", „Karussell", „Professor Hannibal", „Sonntagsliebe", „Die Julika mit der Stupsnase" sowie eine ganze Reihe anderer ungarischer Filme haben dazu beigetragen, daß wir das Jubiläum mit großer Freude und voller Stolz begehen.

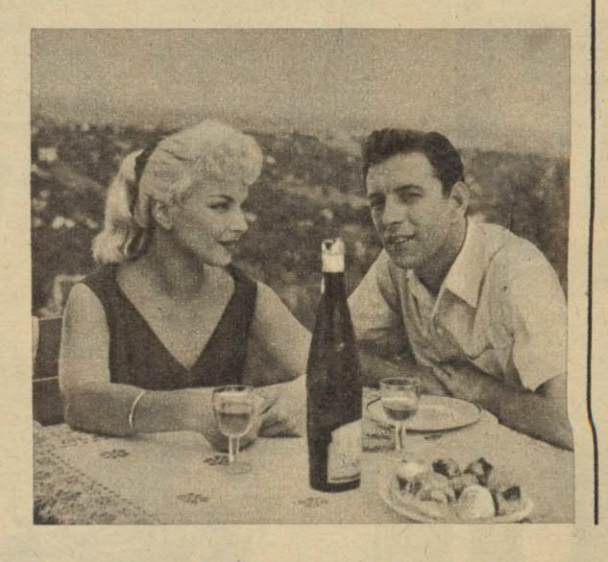
Während die Jubiläumsfestlichkeiten vor sich gingen, während Festveranstaltungen und Vorträge stattfanden, in denen die Entwicklung des ungarischen Films gewürdigt wurde, geht in den Filmstudios die Arbeit weiter. Die Dreharbeiten zum Film „Das letzte Abenteuer des Don Juan" laufen auf voller Tour. Das ist eine satirische Gegenwartsgeschichte, die sich der Don-Juan-Legende bedient und in der dem großherzigen Ritter ebenso übel mitgespielt wird wie in den früheren literarischen Bearbeitungen.

Der Streifen „Razzia" wird den schweren Kampf der namenlosen Helden der illegalen Kommunistischen Partei gegen Horthy zeigen, und der Film „Schmuggler" berichtet vom Leben armer Leute, die zwischen den beiden Weltkriegen aus Existenzgründen zum Schmuggel gezwungen wurden. Ich möchte noch einen Spielfilm erwähnen, der gerade gedreht wird. Er heißt „Distel", und die Hauptrolle spielt ein treuer, kluger, zerzauster kleiner Hirtenhund.

Wenn wir der vor zehn Jahren verstaatlichten ungarischen Filmproduktion gedenken, so durfte diese kleine Vorschau auf die in Arbeit befindlichen Filme nicht fehlen. Denn sie sind — wir wollen es hoffen — Boten von neuen Erfolgen an der Schwelle eines neuen Jahrzehnts.

Maria Halasi

Erszebet Hazy und György Kalman in dem neuen ungarischen Film „Lajos mit dem kleinen Fehler"



Im Jugendfilmstudio ODESSA



Auf einer der vielen Straßen, die zum Hafen führen, hat sich eine Menschenmenge angesammelt und sieht einigen 20jährigen Leuten zu, die eine kleine Szene proben. Diese jungen Leute gehören zu einem Kollektiv des einzigen Jugendstudios der Sowjetunion, das hier im Süden des Landes, kaum 20 Autominuten von Odessa entfernt, seinen Sitz hat und gerade unter dem Regisseur Chrabrowiky den Film „Der neue Paß" dreht.

Das Filmstudio wurde vor drei Jahren der Jugend übergeben. Unter der Leitung eines erfahrenen Direktors arbeiten hier fast 400 Techniker, Arbeiter, Angestellte und Filmkünstler. Es sind alles junge Menschen, die ihr Studium absolviert haben und jetzt im Jugendstudio von Odessa mit praktischer Arbeit betraut werden. In den vergangenen zwei Jahren drehten sie allein 14 Filme, und bis zum Dezember dieses Jahres wollen sie sieben weitere Filme vollendet haben. Es sind Filme über das Leben, über die Arbeit und über die Probleme der Bürger in der Sowjetunion. Viele dieser Filme hatten bereits große Erfolge, und das Können dieser Filmschaffenden in Odessa mit ihrem jugendlichen Optimismus und Schaffensdrang verspricht zweifellos auch künftig Filmwerke von hoher künstlerischer Qualität.

Im Studio selbst stehen fünf Atelierhallen zur Verfügung, und von der Aufnahme bis zur Endfertigung, also Schnitt, Mischung usw., wird alles selbst gemacht. Ein Requisitenfundus, ein eigenes Sägewerk mit Tischlerei und andere Handwerkseinrichtungen garantieren die Unabhängigkeit von Zubringerfirmen. Auch Möglichkeiten für Trickaufnahmen sind vorhanden. Fünf bis sechs Filme gleichzeitig können hier gedreht werden, wobei natürlich der Großteil der Aufnahmen aus Außenkomplexen besteht.

Anita Zimmermann



BLICK IN DIE WELT



Viele Schauspieler – unserem Publikum durch den Film bereits bekannt – hatten in den letzten Wochen alle Hände voll zu tun. Die Proben an allen Bühnen und daneben bei den meisten die Filmverpflichtungen nahmen ihre ganze Kraft in Anspruch. Die Berliner Theater hatten ihre großen Tage, einzelne Bühnen aus der Republik stellten sich mit besonders bedeutsamen Inszenierungen vor, und natürlich fehlten auch nicht berühmte ausländische Gäste wie Sergej Obraszow aus der Sowjetunion und Jan Werich aus der Tschechoslowakei.
Den Veranstaltern dieser festlichen Tage gebührt aller Dank.

Fotos: Pisarek



WOLF BENECKENDORFF – Wir gehen nicht fehl wenn wir behaupten: Physiognomie und Gestu eines „aristokratischen" Menschen. In dieser Hin sicht ist er auch in dem Film „Das Lied der Ma trosen" eingesetzt worden. Beneckendorffs Dar stellungen sind immer von einer distanzierender Würde, die jedoch der Selbstironie nicht entbehrt Das ist auch an seinem „Kaiser von China" in de „Turandot"-Premiere der Komischen Oper zu registrieren.

Berliner FESTTAGE 1958

WOLFGANG HEINZ – Man sagt ihm nach, er wäre ein komödiantischer Schauspieler. Doch dieses Urteil will nicht abwertend aufgefaßt sein. Bei Wolfgang Heinz verschmilzt das komödiantische Moment immer mit einer realistischen Darstellung. Dies läßt sich auch von seinem Zola in der „Affäre Dreyfus"-Aufführung der Volksbühne sagen. Und das wird auch sein amerikanischer General in dem DEFA-Film „Geschwader Fledermaus" bestätigen. Wenn Heinz auf der Szene ist, muß man hinhören, ist es nicht möglich, sich zu distanzieren. Er ist ein suggestiver Schauspieler, dessen überredende Darstellung sofort zum Denken zwingt.

GISELA MAY – Stets sind wir überrascht von der Wandlungsfähigkeit dieser Schauspielerin. Kaum eine Rolle, wo wir Übereinstimmung des Typs mit einer vorhergehenden Rolle feststellen können. Ein Vergleich ihrer Erika in „Treffpunkt Aimée" mit der neuen Rolle in „Alte Liebe rostet nicht" wird das auf diesem Gebiet noch verdeutlichen. Auf dem Theater bestätigte das wieder ihre Marie in der „Woyzeck"-Aufführung des Deutschen Theaters. Hier eine junge Frau darstellend, deren private Entscheidungen nicht von einer psychologischen Natur bestimmt sind, sondern bedingt von den sozialen Zuständen. Eine dichte, schauspielerische Leistung Gisela Mays.



ELFRIEDE FLORIN – Diese Schauspielerin kreierte nie die großen Rollen. Aber ihre Darstellungen sogenannter Nebenrollen machten uns begreiflich, wie wichtig, wie wesentlich für das Fundament einer Aufführung auch diese sind. Elfriede Florin, die uns besonders im „Ulenspiegel"-Film auffiel, wird auch eine kleine Rolle immer mit dem gleichen künstlerischen Ernst spielen. Dies konnten wir auch wieder in der Aufführung „Damals 18/19" im Theater der Freundschaft beobachten.

FRIEDRICH RICHTER – Immer wiede können die Theaterbesucher sich vo der künstlerischen Leistung diese Schauspielers überzeugen; jetzt endlic auch unsere Filmbesucher in „Der Pro zeß wird vertagt". Hier wirkt ein Schau spieler, ein beinahe stiller Schauspiele der genau charakterisieren kann. Da bewies wieder sein jüdischer Häftlin Koch in „Die letzte Station".





SERGEJ OBRASZOW – Wenn wir, wi auch diesmal wieder, seinen künstler schen Darbietungen zuschauen dürfe bestätigt sich der von ihm ausge sprochene Satz, daß das Puppentheate die allertheatermäßigste von allen Au drucksformen des Theaters überhaup ist. Aber es zeigt sich dabei auch etwa anderes. Puppentheater ist für Obra szow keine Illusionsbühne, nicht etwa das nur zum reinen Spaß da wäre.